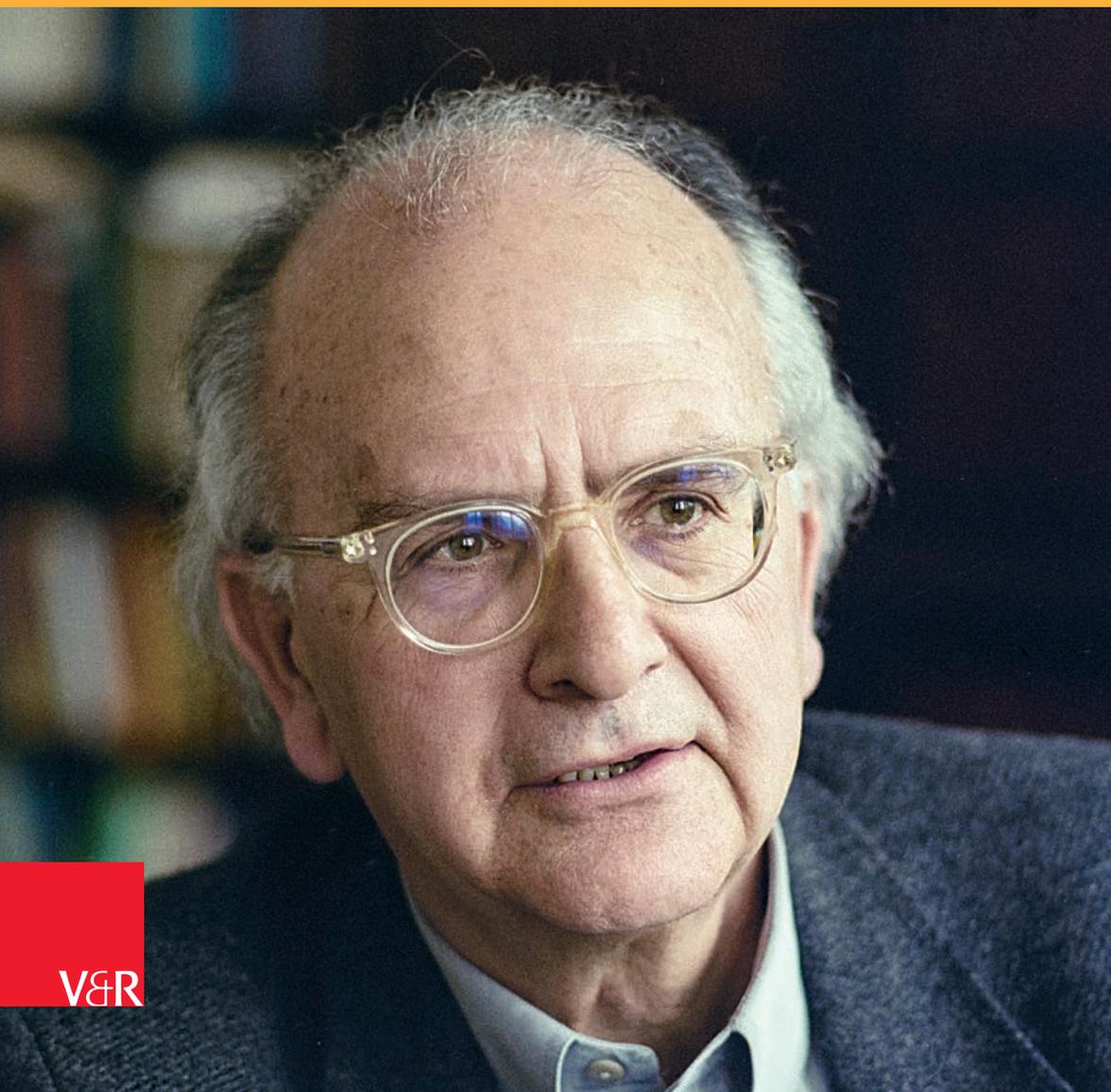


Thilo Maria Naumann / Cornelia Krause-Girth (Hg.)

Psychoanalytisches Verstehen – von Liebe beseelt und von Wissen geleitet

Erinnerungen an Stavros Mentzos



V&R

Thilo Maria Naumann/Cornelia Krause-Girth (Hg.):
Psychoanalytisches Verstehen – von Liebe beseelt und von Wissen geleitet

V&R

Thilo Maria Naumann/Cornelia Krause-Girth (Hg.):
Psychoanalytisches Verstehen – von Liebe beseelt und von Wissen geleitet

Thilo Maria Naumann/Cornelia Krause-Girth (Hg.)

Psychoanalytisches Verstehen – von Liebe beseelt und von Wissen geleitet

Erinnerungen an Stavros Mentzos

Vandenhoeck & Ruprecht

Mit Fotos von Dominik Mentzos und 5 Grafiken

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-647-45137-4

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: www.v-r.de

Umschlagabbildung: Stavros Mentzos © Dominik Mentzos

© 2018, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen /
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.

www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

Inhalt

<i>Thilo Maria Naumann und Cornelia Krause-Girth</i> Erinnerungen an Stavros Mentzos	7
<i>Alois Münch</i> Zur Geschichte einer Kooperation	14
Stavros Mentzos wird zu seinem 80. Geburtstag von Alois Münch interviewt	22
<i>Günter Lempa</i> Mentzos und die Schizophrenie	50
<i>Elisabeth Troje</i> Lesen Sie »Die Brüder Karamasow«!	68
<i>Friedrich Markert</i> Philosophie der Lebenskunst und Psychoanalyse. Stavros Mentzos – ein Stoiker und Epikureer?	88
<i>Jannis S. Kontos</i> Das Negative als Konsequenz der mütterlichen Psychose – der Fall Antigone	108
<i>Waltraud Nagell</i> Von der unerbittlichen Nachgiebigkeit. Persönliche Erfahrungen in der (Ausbildungs-)Supervision mit Stavros Mentzos	130
<i>Anatoli Pimenidou</i> Das Bipolaritätsmodell und die hinreichend gute Therapeutin	146

*Marianne Andrasch-Roth, Dieter Brockschmidt, Eva Fischer-Mertens,
Renate Hausmann, Werner Menz, Gabriele Otto, Hildegard Wollenweber*
Gruppensupervision bei Professor Mentzos –
Erfahrungen einer Ärztegruppe 160

Thilo Maria Naumann
Die universelle Bipolarität des Menschen – destruktive Tendenzen
und schöpferische Potenziale im psychosozialen Feld 170

Die Autorinnen und Autoren 226

Thilo Maria Naumann und Cornelia Krause-Girth

Erinnerungen an Stavros Mentzos

»Das gute Leben ist von Liebe beseelt und von Wissen geleitet« (Russell, 1968, S. 64). Das berühmte Zitat von Bertrand Russell schien uns zur Erinnerung an Stavros Mentzos besonders geeignet. Seine Art des psychoanalytischen Verstehens lässt sich am besten mit diesen Worten charakterisieren: »von Liebe beseelt und von Wissen geleitet«. Ebenso wie Mentzos als Psychoanalytiker hatte Russell als Philosoph einen zutiefst humanistischen Blick auf den Menschen und seine Würde, und auch er setzte sich kritisch mit dem Krieg auseinander. 1930, im Geburtsjahr von Mentzos, unterzeichnete er gemeinsam mit Sigmund Freud, Albert Einstein, Jane Addams und anderen das pazifistische »Manifest gegen die Wehrpflicht und die militärische Ausbildung der Jugend« (Richter, 2004, S. 2680). Parallelen zu Mentzos weist auch Russells Erkenntnisinteresse auf: »Für ihn bestand die wesentliche Aufgabe von Intellektuellen und Gelehrten darin, auf die Fragen der menschlichen Existenz verständliche und an der Wirklichkeit orientierte Antworten zu formulieren« (Rattner u. Danzer, 2007, S. 95). Der durch Russell inspirierte Titel dieses Buches eröffnet eine Annäherung an Mentzos' Persönlichkeit und seine psychoanalytische Haltung: menschlich zugewandt und grundsätzlich verstehen wollend. Er war überzeugt, dass psychische Störungen nicht nur defizitäre Entwicklungen anzeigen, sondern sinnhafte (Not-)Lösungen und aktive Bewältigungsstrategien unlösbar erscheinender Konflikte sind, die es zu verstehen und anzuerkennen gilt. Neugierig, genügend angstfrei und auf der Suche nach Sinn und Funktion nahm Mentzos auch Patienten und Patientinnen mit schweren psychiatrischen Erkrankungen in Therapie, begleitet von der Frage nach adäquaten Settings und Methoden. Mit dieser Haltung erforschte er lebenslang die Psychodynamik und die »Funktion der Dysfunktionalität psychischer Störungen«, wie er den Untertitel seines Lehrbuchs nannte (2009).

Seine psychodynamischen Erklärungsmodelle und weiterführenden Behandlungsmethoden entwickelte er aus seinen Erfahrungen in der therapeutischen Arbeit. Damit realisierte er auf seine originelle Weise das Junktum vom Heilen und Forschen, das von Freud 1918 so formuliert worden war: »Neues kann man

nur aus Analysen erfahren, die besondere Schwierigkeiten bieten, zu deren Überwindung man dann viel Zeit braucht. Nur in diesen Fällen erreicht man es, in die tiefsten und primitivsten Schichten der seelischen Entwicklung herabzusteigen und von dort aus Lösungen für die Probleme der späteren Gestaltungen zu holen. Man sagt sich dann, daß, streng genommen, erst die Analyse, welche so weit vorgedrungen ist, diesen Namen verdient« (Freud, 1918, S. 32).

In seinem Lehrbuch dankt Mentzos an erster Stelle seinen Patienten, »weil die Begegnung mit ihnen und mit ihrem je eigenen individuellen Schicksal und Leid erheblich zum Verständnis psychodynamischer Zusammenhänge beigetragen hat« (2009, S. 15). Auf bescheidene Art zeigt er so seine intersubjektive Haltung, die seine Begegnungen mit Patienten ebenso wie mit Supervisanden und Kollegen auszeichnete: Lernen und Veränderung gelingt am besten in gemeinsamen, wechselseitigen Entwicklungsprozessen.

Mentzos verstarb plötzlich und unerwartet am 16. Mai 2015 im Alter von 85 Jahren. Bis zuletzt ist er seiner Leidenschaft, der psychotherapeutischen und wissenschaftlichen Arbeit, nachgegangen. Sein Tod traf uns ebenso wie viele Kollegen und Kolleginnen, Wegbegleiter, Supervisanden und Patienten unvorbereitet und bedeutete einen erzwungenen vorzeitigen Abschied.

In gemeinsamen Gesprächen entstand bei uns, den Herausgebern dieses Buchs, recht schnell das Bedürfnis, diesem Tod etwas entgegenzusetzen – indem wir uns weiterhin und nun erst recht mit Mentzos und seinem Werk befassen. Wir beide kennen einander seit mehr als zehn Jahren, in denen wir intensiv und mit großer Freude an der Hochschule Darmstadt zusammengearbeitet haben. In unser beider Leben hat Stavros Mentzos eine wichtige Rolle gespielt. Thilo Maria Naumann hat ihn familiär als Stiefvater erlebt und fachlich als aufgeschlossenen Wissenschaftler in fruchtbaren Gesprächen und Projekten zum Verhältnis von Psychoanalyse und Gesellschaftstheorie. Cornelia Krause-Girth hat bei Mentzos ihre Lehranalyse absolviert und verdankt ihm die Erfahrung einer ermutigenden, unkonventionellen Lehranalyse, in der das Setting gemeinsam ausgehandelt wurde, und ein überaus anregendes Vorbild für eine sozialkritische, intersubjektive, zugleich warmherzig-humorvolle Behandlungsweise und für eigenständiges Denken, auch als DPV-Mitglied. In unnachahmlicher Weise gelang es ihm, menschlich zugewandt und zugleich distanziert zu bleiben.

Gemeinsam wollten wir uns an Stavros Mentzos erinnern – so gewann das Buchprojekt immer mehr Kontur. Bei der Trauerfeier trafen wir neben langjährigen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen auch Kolleginnen und Kollegen, von denen wir zunächst nicht wussten, was sie mit Mentzos verband. Der Verlust, den sein Tod für jeden Einzelnen bedeutete, kam bereits dort in persönlichen

Gesprächen zum Ausdruck. Und so war es einige Wochen später nicht schwer, interessierte Kolleginnen und Kollegen zu finden und zu fragen, ob sie an unserem Buchprojekt mitwirken möchten. Wir erhielten schnell genug Zusagen. Auch »sein« Verlag Vandenhoeck & Ruprecht zeigte sich an unserem Projekt interessiert, namentlich Günter Presting, Verlagsbereichsleitung Psychologie. Bei Zusammenkünften mit den Autoren »wurde schon eindrucksvoll deutlich, wie Mentzos erlebt wurde: neugierig, tolerant, liberal, Autonomie fördernd, ermutigend, positiv, offen für die Diskussion von Fehlern und das Nachdenken über Behandlungsabbrüche«, wie es im Protokoll unseres Treffens im April 2016 heißt. So entstand schnell ein Erinnerungsraum, in dem neben Anekdoten, Eindrücken und Erfahrungen vor allem viel Dankbarkeit zum Ausdruck kam. In unserer gemeinsamen Erinnerung wurde Stavros Mentzos gleichsam lebendig – ganz dem Ziel unseres Buchprojekts entsprechend.

Ebenso wie wir als Herausgeber waren auch alle anderen Autoren dieses Buchs auf unterschiedliche Weise und zu verschiedenen Zeiten mit Mentzos persönlich und fachlich verbunden: als Mitarbeiterin Elisabeth Troje, als Mitarbeiter Alois Münch, Günter Lempa, Friedrich Markert und Jannis S. Kontos, als Supervisorinnen Waltraud Nagell und Anatoli Pimenidou sowie als Supervisionsgruppe Marianne Andrasch-Roth, Dieter Brockschmidt, Eva Fischer-Mertens, Renate Hausmann, Werner Menz, Gabriele Otto und Hildegard Wollenweber. Ihre Beiträge sind aus den jeweiligen Arbeitszusammenhängen und fachlichen Beziehungen entstanden, in denen die Autoren Mentzos persönlich begegnen konnten, und sie bringen vielfältige Facetten seiner Persönlichkeit und seines Wirkens zum Ausdruck.

Als Mitherausgeber der Buchreihe »Forum der psychoanalytischen Psychotherapie« führte Alois Münch anlässlich seines 80. Geburtstags ein Interview mit Mentzos, das einen lebendigen Eindruck seiner Person und seines Werdegangs vermittelt. Unseren Wunsch, das hier erneut abgedruckte Interview um dessen Entstehungsgeschichte zu ergänzen, hat Münch gern erfüllt. Die »Geschichte einer Kooperation« zeigt Mentzos in seiner Vielseitigkeit als freundlichen, anregenden Lehrer und toleranten Chef aus der Sicht des ehemaligen Studenten und späteren Mitarbeiters, als ermutigenden Supervisor des niedergelassenen Psychoanalytikers und als publikationsfreudigen, kreativen Wissenschaftler und Mitherausgeber. Der Artikel gibt einen guten Überblick über die rege Publikationstätigkeit und die vielseitigen Themen, die Mentzos bis zu seinem Tod bearbeitet hat.

Günter Lempa gehört zu den langjährigen Mitarbeitern von Mentzos, die sein Konzept zur Behandlung von Psychosen und insbesondere Schizophrenie mit entwickelt haben und seit vielen Jahren anwenden und lehren. Inzwischen

hat er neben zahlreichen Veröffentlichungen auch ein Manual zur psychodynamischen Psychotherapie der Schizophrenie vorgelegt (Lempa, von Haebler u. Montag, 2016). Sein Beitrag »Mentzos und die Schizophrenie« macht deutlich, welche immense praktische wie theoretische Bedeutung Mentzos' Konzepten zur psychoanalytischen Behandlung der Schizophrenie zukommt. Lempa verortet die dreißigjährige Entstehungs- und Wirkungsgeschichte dieses neuen Behandlungskonzeptes vor dem Hintergrund der historischen Entwicklung psychoanalytischer Psychotherapie und den jeweiligen alternativen Behandlungsmodellen.

Elisabeth Troje arbeitete viele Jahre an der psychotherapeutischen Beratungsstelle für Studierende, die mit vier bis fünf Arbeitsstellen zu der von Mentzos geleiteten Abteilung für Psychotherapie und Psychosomatik im Zentrum für Psychiatrie des Universitätsklinikums Frankfurt am Main gehörte. Als niedergelassene Psychotherapeutin und Psychoanalytikerin, als Autorin zahlreicher Fachbeiträge und als Mitherausgeberin des »Forum der psychoanalytischen Psychotherapie« war der Schwerpunkt ihres Interesses die Entstehung und Behandlung von Psychosen. Als sie mit Mentzos über die Werke Dostojewskis sprach, die sie mit wachsender Begeisterung las, sagte er: »Lesen Sie die ›Brüder Karamasow!«. Anhand ausgewählter Textpassagen aus diesem letzten Roman Dostojewskis illustriert sie ihre Beziehung zu Mentzos, ihre und seine Beziehung zu Dostojewski und macht seine Haltung den Menschen gegenüber spürbar.

Friedrich Markert, ebenfalls einer der frühen Mitarbeiter von Mentzos, teilte mit ihm das Interesse an antiker Philosophie und Lebenskunst und wurde von ihm dazu ermutigt, sich mit dem Thema Philosophie der Lebenskunst und Psychoanalyse auseinanderzusetzen. Seine Erinnerungen an den Menschen Stavros Mentzos, der für ihn Vorbild war, reflektiert er unter der Frage, ob Mentzos stoische und epikureische Lebenseinstellungen in sich vereinte. Er widmet ihm seine Arbeit, die hier erstmalig veröffentlicht wird. Markert war viele Jahre an der gruppenanalytischen Fortbildung chinesischer Psychologen und Psychiater in Shanghai beteiligt. Bemerkenswert ist, dass mehrere Kollegen, die bei Mentzos gearbeitet hatten, namentlich Alf Gerlach, Matthias Elzer, Ulrich Ertel, Klaus Kocher, Hermann Schultz, Michael Wolf, Thomas Pollak und Joachim Rothaupt, an dieser Fortbildung als Dozenten mitwirkten bzw. mitwirkten. Mit einem Schmunzeln nannten sie sich die »Mentzosbuben«. Auf diese Weise wurde der Mentzos'sche Geist auch nach China getragen.

Jannis S. Kontos hat in den 1970er Jahren in Frankfurt am Main seine psychiatrische und psychoanalytische Ausbildung absolviert und als Assistenzarzt bei Mentzos gearbeitet. Später, in seiner Praxis in Athen, hat er weiterhin

schwer gestörte Patientinnen behandelt und dabei eine eigene Theorie über »lebend-tote Patientinnen« entwickelt. In seinem eindrücklichen Fallbeispiel von Antigone schildert er die Auswirkungen einer psychotischen Mutter auf die Entwicklung der Tochter sowie deren langjährige psychoanalytische Behandlung, die sich an Bion und Green orientiert. Im Fokus der Falldarstellung stehen die negativen Halluzinationen (Green) und der negative intermediäre Raum (Winnicott) im Erleben der Patientin. Auch Kontos widmet seinen Beitrag Mentzos in Dankbarkeit.

Waltraud Nagell war vor ihrer Ausbildung zur Psychoanalytikerin und Gruppenanalytikerin eine engagierte leitende Internistin. Sie analysiert ihre Supervisionserfahrungen mit Mentzos vor dem Hintergrund der eigenen Erforschung von Supervisionsprozessen in der analytischen Ausbildung (Nagell, Steinmetzer, Fissabre u. Spilski, 2014). Differenziert arbeitet sie die Besonderheiten der Supervision mit Mentzos heraus: seine »unerbittliche Nachgiebigkeit«, seine erlebbare intersubjektive Haltung, seine ständige Bereitschaft zum probenhaften Perspektivenwechsel, das »Primat des Mitmenschlichen« sowie die Bedeutung dieser Haltung für ihre Entwicklung der eigenen analytischen Haltung und des eigenen Arbeitsstils.

Anatoli Pimenidou, in Deutschland psychodynamisch und humanistisch ausgebildete Einzel- und Gruppenpsychotherapeutin aus Griechenland, war von 2009 bis zu seinem Tod in Supervision bei Mentzos und konnte mit ihm zuweilen in griechischer Sprache plaudern. Beginnend mit der Anwendung des Bipolaritätsmodells auf die griechische Tragödie des Königs Ödipus von Sophokles, veranschaulicht sie an Fallbeispielen, wie sie gelernt hat, ihr therapeutisches Handeln und die Probleme mit ihren Patientinnen im Spiegel der haltgebenden, ermutigenden und theoriegeleiteten Supervision zu sehen. Besonders hebt sie hervor, wie sie mit Mentzos erkennen konnte, dass es genügt, eine hinreichend gute Therapeutin zu sein.

Was Gruppensupervision bei Mentzos bedeutete, wurde ein halbes Jahr nach seinem Tod auf eindrückliche persönliche Weise von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern einer langjährigen Gruppe, die bis zu seinem Tod mit ihm arbeitete und weiterbesteht, bei der 25. Jahrestagung des Frankfurter Psychose-Projekts auf einem Podium geschildert. Die Gruppe hat unsere Bitte, ihre Vorträge für unser Buch zu einem Beitrag zusammenzufassen, gern erfüllt und gibt einen lebendigen Eindruck seiner Person und seiner Arbeitsweise.

Thilo Maria Naumann gewährt aus sozialwissenschaftlicher Perspektive einen umfassenden Einblick in das wissenschaftliche Werk von Mentzos und seine wichtigsten Konzepte, wie das der Bipolarität des Menschen, des Drei-Säulen-Modells, der institutionalisierten Abwehr und Pseudo-Wir-Bildungen

sowie des innovativen Vier-Felder-Modells, das Mentzos in einem unveröffentlichten Manuskript entwickelt hat (Mentzos, 2015). Auf diese Weise rückt er das sozialpsychologische und sozialkritische Schaffen von Mentzos in den Fokus. Dabei verliert er die Person, den Menschen Stavros Mentzos nicht aus dem Blick, sondern zeigt dessen persönliche Zielsetzungen auf: die Anwendung seiner bipolaren Psychoanalyse auf psychosoziale Probleme und zur Untersuchung der »psychodynamischen Dimension sozialer Prozesse«. Unter dem Titel »Die universelle Bipolarität des Menschen – destruktive Tendenzen und schöpferische Potenziale im psychosozialen Feld« gelingt es Naumann, die vielseitige Anwendbarkeit des Bipolaritätsmodells in diversen psychosozialen Feldern zu demonstrieren, beispielsweise auf Themen wie Neoliberalismus, Individualisierung und Rechtspopulismus, Geschlecht und Sexualität sowie zur Prävention destruktiver Tendenzen und zur Entfaltung dialektisch-schöpferischer Potenziale.

Ein herzlicher Dank gilt Ro Naumann-Mentzos, die Bilder aus dem Familienarchiv für dieses Buch zur Verfügung gestellt und den Hinweis auf das titelgebende Zitat Bertrand Russells gegeben hat. Ein ebenso herzlicher Dank gilt Dominik Mentzos. Er hat die Bilder aus dem Familienarchiv professionell aufbereitet, eigene Fotos in das Buchprojekt eingebracht und im Dialog mit den Herausgebern das Arrangement der Bilder gestaltet.¹

Daneben geht ein besonderer Dank an das Archiv zur Geschichte der Psychoanalyse e. V., insbesondere an Hans-Joachim Rothe und Michael Giefer-Palme, die über viele Tage den wissenschaftlichen Nachlass von Stavros Mentzos gesichtet und vorgeordnet haben. Die umfänglichen Archivalien lagern im Bundesarchiv Koblenz und werden archivwissenschaftlich bearbeitet, so dass sie für Recherche, Forschung und zukünftige Publikationen genutzt werden können. Dabei gebührt großer Dank auch Gudrun Liehr-Völker, die Stavros Mentzos über viele Jahre gewissenhaft als Sekretärin begleitet hat. Ohne ihre Unterstützung und ihr Hintergrundwissen wäre diese Arbeit kaum zu bewältigen gewesen.

Nicht zuletzt gilt unser herzlicher Dank dem Verlag Vandenhoeck & Ruprecht sowie den Autorinnen und Autoren. Das gemeinsame Engagement und die allseits spürbare Verbundenheit über die integrierende Persönlichkeit von Stavros Mentzos haben wesentlich zum Gelingen dieses Buchprojekts beigetragen.

1 Die Bilder, die Dominik Mentzos selbst fotografiert hat, sind mit D. M. gekennzeichnet. Alle anderen stammen aus privaten Archiven der Familie Mentzos.

Literatur

- Freud, S. (1918). Aus der Geschichte einer infantilen Neurose. G W XII (S. 27–157). Frankfurt a. M.: Fischer.
- Lempa, G., von Haebler, D., Montag, C. (2016). Psychodynamische Psychotherapie der Schizophrenien. Ein Manual. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Mentzos, S. (2009). Lehrbuch der Psychodynamik. Die Funktion der Dysfunktionalität psychischer Störungen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Mentzos, S. (2015). Die psychodynamische Dimension sozialer Prozesse. Unveröffentlichtes Manuskript-Fragment aus dem Nachlass.
- Nagell, W., Steinmetzer, L., Fissabre, U., Spilski, J. (2014). Research into the relationship experience in supervision and its influence on the psychoanalytical identity formation of candidate trainees. *Psychoanalytic Inquiry*, 34, 554–583.
- Rattner, J., Danzer, G. (2007). Politik und Psychoanalyse: Plädoyer für ein Leben in Freiheit, Vernunft und Frieden. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Richter, H.-E. (2004). Freud war Pazifist. *Deutsches Ärzteblatt*, 40, 2680.
- Russell, B. (1968). Warum ich kein Christ bin. Reinbek: Rowohlt.

Alois Münch

Zur Geschichte einer Kooperation

Stavros Mentzos war eine wissenschaftlich, klinisch und philosophisch bedeutsame Persönlichkeit, und sein Umgang mit seinen Mitarbeitern und Kollegen spiegelt nicht unwesentlich seine Haltung in der psychotherapeutischen Behandlung von seelischen Störungen wider. Dem Interview, das ich zum 80. Geburtstag mit Professor Stavros Mentzos geführt habe (Mentzos u. Münch, 2010) und das im Folgenden anlässlich der »Erinnerungen an Stavros Mentzos« nochmals zu lesen ist, möchte ich einige persönliche Bemerkungen vorausschicken, die meine Erfahrungen und meine mehrjährige Zusammenarbeit mit ihm reflektieren.

Als Student der Psychologie wollte ich ein Praktikum an der Uniklinik in Frankfurt am Main machen, in der Mentzos als Chef der Abteilung »Psychosomatik und Psychotherapie« tätig war. Als ich erstmals die Treppen zur Abteilung in dem auf mich eher kalt und abweisend wirkenden Gebäude der Uniklinik hochstieg, fiel mir das Schild »Notausgang« auf, das in die entgegengesetzte Richtung wies und sich irgendwie gleich mit meinen stillen Befürchtungen und Ängsten verband, so dass ich gebremsten Schrittes die Treppe weiterging. Da kam mir ein freundlicher Mann entgegen, der offenbar meine suchende Haltung erkannte und mir den Weg zum Sekretariat von Mentzos wies, was mich ein Stück erleichterte! Als ich später mit dem Praktikum dort begann, wurde mir klar, dass der hilfreiche und freundliche Wegweiser Mentzos selbst gewesen war. Ich erwähne diese beiläufige, aber für mich eindrückliche Episode, da sie vieles von meinen späteren Erfahrungen mit Mentzos zum Ausdruck bringt. Er war mir durch seine freundliche, zugewandte, interessierte und unterstützende, meine Suchbewegungen fördernde Art eine bedeutsame und meine Kreativität annehmende Bezugsperson.

Ich hatte dann später die Gelegenheit, ihn näher kennenzulernen. Zunächst durch meine Tätigkeit in der »Psychotherapeutischen Beratungsstelle für Studierende der Goethe-Universität«, die auch zu der Abteilung »Psychosomatik und Psychotherapie« gehörte. Mentzos kam hier regelmäßig als Chef zu den Teamsitzungen der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, wo dann eine Kollegin

bzw. ein Kollege eine Beratung zur Teamsupervision vorstellte. Mentzos konnte gut zuhören, aber auch kurze, treffende Bemerkungen machen. So sagte er einmal zu mir, als ich eine, sagen wir etwas »heikle« Patientin vorstellte: »Merkten Sie, was hier für eine Spannung existiert!«, was die Gegenübertragung der Gruppe auf den Punkt brachte und auch den zentralen Punkt der Inszenierungen der Ratsuchenden benannte. Seine Äußerungen und Bemerkungen haben auf mich nie in erster Linie belehrend oder besserwisserisch gewirkt, sondern sind mir als hilfreiche Benennungen eines am geschilderten Prozess emotional und gedanklich um Verständnis bemühten Beteiligten in Erinnerung geblieben.

Andererseits brachte er sich in solche und ähnliche Sitzungen und Besprechungen über die verschiedenen Unterabteilungen mit eigenen Fragestellungen und Arbeitshypothesen, die ihn gerade beschäftigten, ein. Das führte manchmal dazu, dass der jeweilige Kollege, der eigentlich einen Patienten vorstellen sollte und wollte, etwas unruhig wurde und innerlich fürchtete, nicht genug Zeit zu bekommen, um sein Anliegen vorzustellen. Mir ist aber nie eine Situation bekannt geworden, wo dies der Fall gewesen wäre; letztlich kam nach meinem Empfinden doch immer jeder ausreichend zu Wort. Das konnte heißen, dass kontroverse Standpunkte und Einschätzungen zum Ausdruck kamen, die auch unter den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bestanden.

Dies erkennt man leicht, wenn man sich die verschiedenen Veröffentlichungen anschaut, die Mentzos gemeinsam mit seinen damaligen Mitarbeitern der Abteilung herausgegeben hat. So in dem Buch mit dem für Stavros Mentzos gewissermaßen programmatischen Titel »Psychose und Konflikt« (Mentzos, 1992), der Unterschiede und Kontroversen, eben auch Konflikte zwischen den verschiedenen Beiträgen und Positionierungen erkennen lässt und somit einen Diskussionsprozess abbildet. Ebenso wird in der Titelgebung ein zentraler theoretischer Ansatz von Mentzos in Bezug auf die Psychosen schon früh deutlich. Er sieht nämlich die Psychose nicht als psychisches Geschehen, dem primär ein Defekt und damit einhergehend eine primäre Ich-Schwäche zugrunde liegt, sondern er betrachtet die Psychose auf dem Hintergrund von seelischen Konflikten, unlösbaren Antinomien oder Antagonismen, intrapsychischen Gegensätzlichkeiten bzw. Dilemmata, aus denen sich die Patienten nicht ohne Weiteres zu befreien vermögen. Den psychotischen Symptomen schreibt Mentzos primär eine Schutz-, Abwehr- und Kompensationsfunktion gegen solche dilemmatischen inneren Konfliktkonstellationen zu. Eine zentrale Konfliktkonstellation bzw. dilemmatische Konstellation besteht dabei für Mentzos in dem lebenslangen dialektischen Prozess zwischen – wie er es pointierend nennt – Selbstbezug und Objektbezug! Damit meint er, dass der Mensch einerseits in sich die Tendenz hat, eine autonome Identität zu entwickeln, autark und selbstständig, auf sich selbst bezogen

zu sein, andererseits gibt es aber auch die Tendenz zur Bindung, zur Kommunikation, zur Solidarität und zur Vereinigung mit dem Objekt, also den Objektbezug. Das Individuum bewegt sich in der gesamten Lebensspanne in und zwischen dieser Bipolarität und muss sich in den verschiedenen Lebensphasen und Konflikten immer wieder dieser Aufgabe der dialektischen Konfliktlösung stellen.

Ich glaube, man liegt nicht falsch, wenn man in solchen Gedanken einen Übertrag von Mentzos' Beschäftigung mit dialektischer Philosophie auf klinische Prozesse und Aufgabenstellungen der menschlichen Entwicklung sieht. Mentzos hat diesen Ansatz in seinen frühen Veröffentlichungen, Büchern und Artikeln im »Forum der psychoanalytischen Psychosentherapie« entwickelt und in seiner letzten Veröffentlichung, dem »Lehrbuch der Psychodynamik« (Mentzos, 2009; siehe auch Mentzos, 1982), in seiner ausformuliertesten Form dargelegt.

Seine umfängliche Publikationsgeschichte bildet so auch zum Teil die verschiedenen Kontexte ab, in denen Mentzos als Neurologe und Psychiater, als Psychoanalytiker und Psychotherapeut, als Supervisor, Lehranalytiker und Lehrtherapeut für Psychotherapeuten, als auch als Wissenschaftler, Autor, Herausgeber, Vortragender, Mitgestalter und Initiator von Ausbildungsgängen in psychoanalytischer Psychosentherapie tätig wurde.

Der hier vorliegende Band lässt nun verschiedene Kolleginnen und Kollegen zu Wort kommen, die Mentzos zu unterschiedlichen Zeiten und somit in verschiedenen Aus- und Weiterbildungskontexten kennen und schätzen gelernt haben. Er spiegelt somit zum Teil das breite Tätigkeits- und Interessenfeld wider, in dem sich Mentzos zu bewegen wusste und das er beeinflusste und mitgestaltete.

Ich habe ihn vorwiegend zunächst als Chef der Abteilung »Psychosomatik und Psychotherapie«, als Spiritus Rector der Arbeitsgruppe »Psychoanalytische Psychosentherapie«, dann lange Jahre als Supervisor von Patienten und Patientinnen meiner Praxis und schließlich bei der gemeinsamen Herausgabe von Bänden der Schriftenreihe »Forum der psychoanalytischen Psychosentherapie« kennengelernt.

In all diesen Bereichen erinnere ich mich vor allem an einen Menschen, dessen Freundlichkeit, Zugewandtheit, dessen Fähigkeit zu spontanem Interesse und Engagement, zu kritischem Abwägen und zum Zweifeln, zur Vorsicht, aber auch zur beherzten Tatkraft in mir wachgerufen werden. Stavros Mentzos hatte die seltene, aber sehr bedeutsame Fähigkeit, Mitmenschen zu beeindrucken, zu bestärken und zu gewinnen, ohne sie dominieren zu müssen. Und gerade diese Haltung hat sehr vieles in der Zusammenarbeit mit ihm möglich gemacht.

Als Chef brachte er zusammen und tolerierte Assistenten, die auch in der Theoriebildung eigene und unterschiedliche Wege gingen, was für eine gewisse

Spannung und Lebendigkeit in den Diskussionen sorgte. Er unterstützte sie auch in ihren psychoanalytischen Weiterbildungen. Dies galt für Ärzte wie für Psychologen, mit denen die Abteilung zu meiner Zeit etwa paritätisch besetzt war.

Als Supervisor war seine Haltung mir gegenüber immer von Neugierde und Interesse bestimmt. Das galt auch bei »schwierigen« Behandlungen. Nicht selten kam ich zu ihm mit Behandlungen, bei denen ich nicht recht weiterwusste. Aber Mentzos hatte als Supervisor die Gabe, meist einen Ansatzpunkt für ein progressives Moment in der Behandlung zu finden, so dass zumindest der Mut bestärkt wurde, die therapeutische Beziehung weiter zu wagen. Dabei war es immer möglich, Patienten mit den unterschiedlichsten Störungsbildern von den klassischen Psychoneurosen über Borderline-Störungen bis hin zu den Psychosen vorzustellen. Diese Offenheit und Breite der Behandlungserfahrung eines Supervisors hat mir bei meinen Supervisionserfahrungen in meiner engeren psychoanalytischen Ausbildung hier und da doch gefehlt, da es hier immer wieder meines Erachtens vorurteilige Kollegen und Kolleginnen gab, die an den »klassisch« genannten Psychoneurosen orientiert waren und sich schwertaten, den veränderten Gegebenheiten bei Patienten mit diesen Störungsbildern zu folgen, die weniger häufig Psychotherapeuten und Psychoanalytiker aufsuchten. Mentzos hatte keine Probleme, sich auf solche Veränderungen einzustellen, und hat sich unter anderem in seinem viel gelesenen Buch über die Hysterie (Mentzos, 1980) früh damit auseinandergesetzt.

Charakteristisch war auch, dass Mentzos immer am Befinden des supervidierten Kollegen und an dessen aktuellen Themen interessiert war bzw. daran, was dieser wohl zu dem dachte, womit Mentzos sich selbst gerade beschäftigte. Die Supervisionssitzung wurde so meist mit der Fragestellung »Wie geht's?«, »Was gibt es Neues?«, »Was halten Sie davon?« eingeleitet. Das konnte dazu führen, dass man befürchtete, auf dem eigenen Anliegen, der Besprechung des Patienten, sitzen zu bleiben. Was aber eigentlich nie geschah. Durch eine entsprechende Wendung wurde der Patient oder die Patientin zum Zentrum des Gesprächs. Wobei es dann gelang, auch verwirrende Dynamiken schließlich mit klärenden Perspektiven zu erhellen. Das hinterließ bei mir Mut und gestärktes Engagement auch für schwierige Behandlungen.

Nach seiner Pensionierung gründete Mentzos gemeinsam mit einigen ehemaligen Mitarbeitern und Kollegen das »Frankfurter Psychose-Projekt e. V.«. Der Verein, dessen Vorsitzender er bis zu seinem Versterben war, organisiert seither alljährlich in der ersten Dezemberwoche eine Tagung in Frankfurt am Main, die sich mit theoretischen und praktischen klinischen Fragestellungen der psychoanalytischen Psychosentherapie auseinandersetzt. Einige Mitglieder des Vereins sind auch in Weiterbildungsangeboten in anderen deutschen Städten, etwa

in München und Berlin, als Organisatoren und Dozenten tätig geworden und haben so auch dazu beigetragen, die Ideen von Mentzos und des »Frankfurter Psychose-Projekts« weiterzuvermitteln. Mit der Vereinsgründung entstand auch ein Publikationsorgan. Die erste Ausgabe bestand noch in einer kopierten und so vervielfältigten Version, die mehr einem internen Lesepublikum zugänglich war. Dann aber fand sich der Verlag Vandenhoeck & Ruprecht bereit, das »Forum der psychoanalytischen Psychosentherapie« (Mentzos, 1999–2015) zwei Mal im Jahr als Buch zu verlegen. Mentzos war nun der Herausgeber und fünf Kollegen inklusive meiner Person wurden Mitherausgeber. Dabei bildeten sich drei Herausgeberpaare, die jeweils für die thematische Gestaltung und Herausgabe eines Bandes zuständig waren. Ich bildete in diesem Zusammenhang mit Mentzos ein solches Herausgeberpaar, das dann das Thema des Bandes bestimmte, die Autorinnen und Autoren dazu suchte, die eingehenden Arbeiten las, diese an den Verlag weiterleitete und die weitere Gestaltung und Fertigung des Buchs mit dem Verlag abstimmte. Dabei war aufseiten des Verlags Frau Ulrike Rastin eine stets ansprechbare und hilfreiche Kooperationspartnerin. Von diesem Periodikum sind zwischenzeitlich immerhin 31 Exemplare erschienen. Davon habe ich zehn Bände gemeinsam mit Stavros Mentzos gestaltet und herausgegeben.

Das letzte gemeinsame Buch in dieser Reihe ist 2015 unter dem Titel »Widerstände gegen ein psychodynamisches Verständnis der Psychosen« erschienen. Es ist auch deshalb wichtig, weil es die letzte von Mentzos noch vor seinem Tod fertiggestellte Arbeit enthält. Darüber hinaus reflektieren die verschiedenen Beiträge des Bandes kritisch die sich stark verbreitenden gesundheitspolitischen Tendenzen einer szientistischen Psychiatrie und Psychologie, die auf Psychosen im Wesentlichen unter organmedizinischen Aspekten reagiert, also mit Psychopharmakologie, mit Elektrokrampftherapie und zur Verhaltensmodulierung bzw. Anpassung an die sozialen Realitäten und Normsetzungen mit Entspannungstraining und verhaltenstherapeutischen Übungen. Die Beiträge, die in diesem Band versammelt sind, reflektieren diese Entwicklung in der psychiatrischen Versorgung aus einer aktuellen und kritischen psychoanalytischen Perspektive. Mentzos war es wichtig, dass wir in unserer Einleitung zu dem Band auf die schwierige Entstehung und die sperrige Rekrutierungsgeschichte von Autoren zu dieser Thematik hinweisen.

Andere Titel des »Forums« verweisen auf ein weites Spektrum an Themen. Ich möchte hier nur einige der Titel anführen, die ich mit Mentzos gemeinsam herausgegeben habe. Eines der ersten Hefte beschäftigt sich mit der Bedeutung des psychosozialen Feldes für die Psychosen (Mentzos u. Münch, 1999) und macht deutlich, dass für Mentzos nicht nur intrapsychische, sondern auch interpersonelle und psychosoziale Konflikte von Bedeutung waren.

Ein viel gelesener Band behandelt das Thema »Borderline-Störung und Psychose« (Mentzos u. Münch, 2001), er hat ein breites Interesse und für ein solches Fachthema einen großen Leserkreis gefunden.

Das Thema »Sexualität und Psychose«, das schon früher in der Abteilung kontrovers diskutiert wurde, wurde im Dezember 1999 ein Tagungsthema des »Frankfurter Psychose-Projekts«. Die unterschiedlichen Fragestellungen und Positionen zu diesem Zusammenhang wurden in lebendigen Referaten und Diskussionsbeiträgen vorgetragen, kritisch besprochen und schließlich in dem gleichnamigen Band des »Forums« veröffentlicht (Matejek u. Müller, 2002).

Bemerkenswert ist, dass das Thema »Psychose und Sucht« (Mentzos u. Münch, 2003), das bei psychiatrischen Patienten von recht großer Bedeutung, aber nicht gerade häufig Gegenstand theoretischer und praktischer Erörterungen auch bei psychoanalytischen Autoren ist, in einem Band des »Forums« bearbeitet wurde.

Der Band 18 mit dem Titel »Britische Konzepte der Psychosentherapie« (Mentzos u. Münch, 2007) versucht, der Entwicklung der Psychosentherapie in England Rechnung zu tragen, indem er Autoren, die verschiedene angelsächsische Schulen darstellen, zu Wort kommen lässt und auch der damals neuen Frage nachging, ob die gerade entstandene Theorie der Mentalisierung von Fonagy und Target, die vorrangig für die Behandlung von traumatisierten und Borderline-Patienten entwickelt worden war, auch einen Beitrag zum Verständnis und der Therapie der Psychosen leisten könne (vgl. Münch, 2007).

Die in der Behandlung von Psychotikern sehr wichtigen Aspekte der therapeutischen Beziehung werden in dem Band mit dem Titel »Gegenübertragung – Arbeitsprozesse in der psychoanalytischen Psychosentherapie« (Mentzos u. Münch, 2009) bearbeitet, in dem die Mentalisierungsthematik von Mentzos fortgesetzt wird und von den Autorinnen und Autoren vor dem Hintergrund verschiedener Fälle und auch mit Blick auf das stationäre Setting reflektiert wird, so dass sich hier eingehende Beschreibungen der therapeutischen Arbeitsprozesse finden lassen.

Sehr beschäftigt war der Psychiater und Psychoanalytiker Stavros Mentzos auch mit der Frage der Medikation von psychotischen Patienten. Er hat dazu verstreut in Supervisionen, Vorträgen und in seinen verschiedenen theoretischen Arbeiten immer wieder kritisch Stellung bezogen und eine Position eingenommen, die sich vielleicht kurz mit dem Satz umreißen lässt: So viel wie nötig und so wenig wie möglich! (siehe dazu auch Münch, 2016).

Hervorzuheben ist auch, dass künstlerische Prozesse in den Bänden immer wieder zum Gegenstand der Betrachtungen wurden, unter anderem in dem Band »Psychose und Literatur« (Mentzos u. Münch, 2004), wo Mentzos einen Artikel

zu »Psychose und Kreativität« liefert und unter anderen Autoren auch Leo Navratil etwas zu dem schizophränen Dichter Ernst Herbeck schreibt. Die Auseinandersetzung mit kreativen Prozessen wird weitergeführt in den Bänden »Psychose im Film« (Mentzos u. Münch, 2006) und auch besonders in »Das Schöpferische in der Psychose« (Mentzos u. Münch, 2012). Hier finden sich Erörterungen zu künstlerischen Produkten von psychotisch erkrankten Menschen (Film, Bildhauerei, Literatur, Malerei, Kunstgeschichte u. a.) und theoretische Reflexionen über die Bedeutung des Schöpferischen in der Psychose. Es wird so deutlich, dass dem Psychotischen nicht nur etwas Defizitäres, sondern auch eine kreative, eine schöpferische Potenz innewohnen kann, was die einzelnen Beiträge der Bände an verschiedenen künstlerischen Beispielen, auch mit dem Verweis auf bedeutende Wissenschaftler und Künstler, die eine Psychose hatten, eindrücklich deutlich machen.

Eine andere Seite von Stavros Mentzos wird in den Bänden des »Forums« nicht so deutlich, ist aber gleichwohl bedeutsam, denn er war auch an politischen und sozialen Fragen sehr interessiert. Sein Buch »Der Krieg und seine psychosozialen Funktionen« (Mentzos, 1993) sei deshalb vor dem Hintergrund aktueller Beunruhigungen in dieser Welt hier noch besonders erwähnt.

Abschließend möchte ich nochmals auf das folgende Interview hinweisen, das ich mit Mentzos zu seinem 80. Geburtstag geführt habe. Er gibt hier auf sehr lebendige Art und Weise Auskunft über seine Herkunft, seine Familie, seine Ausbildung, seinen beruflichen Werdegang, seine philosophischen und politischen Positionierungen und die Entwicklung seiner zentralen Ideen und Gedanken. Ich möchte es als Einstieg in seine Gedankenwelt und um mit seiner Persönlichkeit in Beziehung zu kommen sehr empfehlen, da es ihn in gewisser Weise noch einmal lebendig werden lässt.

Literatur

- Matejek, N., Müller, T. (Hrsg.) (2002). Sexualität und Psychose. Forum der psychoanalytischen Psychosentherapie, Bd. 6. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Mentzos, S. (1980). Hysterie. Zur Psychodynamik unbewusster Inszenierungen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Mentzos, S. (1982). Neurotische Konfliktverarbeitung. München: Kindler.
- Mentzos, S. (Hrsg.) (1992). Psychose und Konflikt. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Mentzos, S. (1993). Der Krieg und seine psychosozialen Funktionen. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Mentzos, S. (2009). Lehrbuch der Psychodynamik. Die Funktion der Dysfunktionalität psychischer Störungen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Mentzos, S., Münch, A. (Hrsg.) (1999). Die Bedeutung des psychosozialen Feldes und der Beziehung für Genese, Psychodynamik, Therapie und Prophylaxe der Psychosen. Forum der psychoanalytischen Psychosentherapie, Bd. 2. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Mentzos, S., Münch, A. (Hrsg.) (2001). Borderline-Störung und Psychose. Forum der psychoanalytischen Psychosentherapie, Bd. 5 (2. Aufl. 2003). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

- Mentzos, S., Münch, A. (Hrsg.) (2003). Psychose und Sucht. Forum der psychoanalytischen Psychosentherapie, Bd. 8. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Mentzos, S., Münch, A. (Hrsg.) (2004). Psychose und Literatur. Forum der psychoanalytischen Psychosentherapie, Bd. 11. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Mentzos, S., Münch, A. (Hrsg.) (2006). Psychose im Film. Forum der psychoanalytischen Psychosentherapie, Bd. 14. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Mentzos, S., Münch, A. (Hrsg.) (2007). Britische Konzepte der Psychosentherapie. Forum der psychoanalytischen Psychosentherapie, Bd. 18. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Mentzos, S., Münch, A. (Hrsg.) (2009). Gegenübertragung – Arbeitsprozesse in der psychoanalytischen Psychosentherapie. Forum der psychoanalytischen Psychosentherapie, Bd. 21. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Mentzos, S., Münch, A. (2010). Stavros Mentzos wird zu seinem 80. Geburtstag von Alois Münch interviewt. In S. Mentzos, A. Münch (Hrsg.), Reflexionen zu Aspekten einer Theorie der Psychosen. Forum der psychoanalytischen Psychosentherapie, Bd. 24 (S. 95–120). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Mentzos, S., Münch, A. (Hrsg.) (2012). Das Schöpferische in der Psychose. Forum der psychoanalytischen Psychosentherapie, Bd. 28. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Mentzos, S., Münch, A. (Hrsg.) (2015). Widerstände gegen ein psychodynamisches Verständnis der Psychosen. Forum der psychoanalytischen Psychosentherapie, Bd. 31. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Münch, A. (2007). Mentalisierung: Ein Beitrag zur Theorie der Psychosen? In S. Mentzos, A. Münch (Hrsg.), Britische Konzepte der Psychosentherapie (S. 70–84). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Münch, A. (2016). Psychodynamische Modelle der Medikamentenapplikation und ihre Synergien mit der Psychotherapie. In J. Küchenhoff (Hrsg.), Psychoanalyse und Psychopharmakologie. Grundlagen, Klinik, Forschung (S. 91–108). Stuttgart: Kohlhammer.

Stavros Mentzos wird zu seinem 80. Geburtstag von Alois Münch interviewt

Münch: Lieber Professor Mentzos, Sie sind 1930, im März, in Athen geboren und mithin dieses Jahr 80 Jahre alt geworden. Das ist ja doch eine lange Wegstrecke der Erfahrung, der Lebenserfahrung, aber auch der beruflichen Erfahrung als Psychiater und als Psychoanalytiker. Ich habe mich gefragt, ob Ihre Berufswahl den Erwartungen, die Ihre Eltern an Sie hatten, wohl entsprochen hat.

Mentzos: Ich glaube, dazu muss ich zunächst etwas zu meiner Herkunft sagen. Ich komme nicht aus einer Akademikerfamilie. In meiner Familie zählten mehr die handfesten Dinge. Mein Vater – seine Ursprungsfamilie stammt aus Nordgriechenland – war ursprünglich Bäcker und Konditor und hat später mit Getreide gehandelt. Meine Mutter kommt aus einer kinderreichen Familie von Fischern von einer Insel in der Ägäis bzw. aus Lavrion im südlichen Attika. Das ist die Verbindung vom Norden und dem Süden. Von daher bestand nicht nur kein Interesse, sondern auch kein Wissen darüber, das zu Ambitionen für eine akademische Ausbildung hätte führen können. Mein Vater hat Anfang der dreißiger Jahre etwas mehr Geld verdient, was er alles zu Beginn des Krieges verloren hat. Der Krieg war eine dramatische Situation. Mein Vater erwartete, dass einer seiner drei Söhne einmal Bäcker oder Konditor oder Kaufmann werden würde. Er war aber dann letztlich nicht enttäuscht, sondern akzeptierte mein Studium. In Athen gab es einen sehr strengen Numerus clausus für die Medizin. Also von über 1200 Kandidaten wurden nach einer schweren Prüfung nur 100 angenommen. Und als mein Vater erfuhr, dass ich bei den Ersten war, da konnte er nichts mehr sagen (beide lachen).

Münch: Das heißt, Sie waren eigentlich ein guter Schüler?

Mentzos: Ich war ein guter Schüler, aber zum Glück kein Primus! Ich war bei den ersten vier fünf und das ist eine bessere Position, als wenn man der Primus ist, der alles wissen muss, der die Verantwortung trägt, der keine Fehler machen darf. In dieser Zeit hat mir sehr geholfen, dass ich in eine gute Peer-Gruppe von Jungs kam, die aus Athener Akademiker- und Literatenfamilien

stammten, so dass mein Interesse für intellektuelle Themen durch unsere Diskussionen ziemlich früh geweckt wurde. Ich habe damals, mit 16 Jahren, für eine Arbeit über die deutsche Philosophie in einer kleinen lokalen Zeitschrift sogar einen Preis bekommen.

Münch: Oh!

Mentzos: Also, diese Interessen waren früh da.

Münch: Das heißt, Sie haben sich also anscheinend schon damals für philosophische Fragen interessiert?

Mentzos: Ja, ziemlich früh, mit 14 und 15 Jahren habe ich ein bisschen reingelesen, ich konnte selbstverständlich noch kein Deutsch, aber es gab ziemlich viele Wissenschaftler in Griechenland, die in Deutschland studiert hatten, so dass die entsprechende Literatur zugänglich war. Gleichzeitig mit dieser philosophischen Lektüre hatte ich auch meine erste Lektüre von Freud-Texten in einer schlechten Übersetzung mit 17, 18 Jahren. Und ebenso, aber mehr, um ein wenig Englisch zu lernen, las ich ein psychologisches Buch von William James.

Münch: William James?

Mentzos: Ja. Einer der Begründer des Pragmatismus. Und das war das erste Mal, wo zwei Gegensätze, der deutsche Idealismus, meine preisgekrönte Arbeit, und der amerikanische Pragmatismus zusammengestoßen sind. Der James hat mich fasziniert mit seiner realitätsnahen Art, mit psychologischen Problemen umzugehen. Es gibt diese »James Lange«-Emotionstheorie, die ist von diesem James. Ich will damit sagen, es war ziemlich früh, dass ich mich damit beschäftigt habe.

Münch: Wenn ich das richtig verstehe, dann sind Sie ja schon sehr früh mit gegensätzlichen Lebenskonzepten konfrontiert worden. Zu Hause mit einer mehr handwerklichen, ich sage einmal William-James-artigen Pragmatik, und in der Schule mit den Freunden aus Akademikerfamilien.

Mentzos: Ja, richtig, mein Vater sagte: Studieren kannst du, aber das ist brotlose Kunst (beide lachen).

Münch: Das ist ja verständlich für einen Bäcker.

Mentzos: Ja. Aber wie gesagt, dann war er einverstanden und später auch stolz auf seinen Sohn.

Münch: Ich entnehme dem auch, dass Sie doch gerne zur Schule gegangen sind?

Mentzos: Doch, ich ging gerne in die Schule. Ich ging auf ein Gymnasium, das waren damals acht Schuljahre. Das hat sich in der Zwischenzeit geändert. Wir wohnten damals in der Nähe der Akropolis, in Theseion, und während dieser acht Jahre lief ich in die Schule, die etwa einen halben Kilometer ent-

fernt war, direkt unter der Akropolis. Ich musste dabei über die Agora laufen, die damals noch kein touristischer Ort war. Anfang der dreißiger Jahre konnte noch jeder dort reingehen und dort spielen. So habe ich sozusagen früh die Luft der Agora, wo die größten Philosophen ständig spaziert sind und diskutiert haben, eingeatmet. Ob das geholfen hat (beide lachen)?! Wie gesagt, ich war nicht nur durchschnittlich, sondern ein bisschen besser als andere Schüler, aber interessiert an vielen anderen Dingen. In unserer Gruppe versuchten wir schnell mit den Schularbeiten fertig zu werden, um etwas anderes zu machen (beide lachen). Um Wichtigeres zu machen!

Münch: Da ist die Peergroup doch eine sehr, sehr wichtige Erfahrung für Sie gewesen.

Mentzos: Der Austausch war sehr wichtig. Allerdings auf der Basis einer guten Familie. Wir waren eine große Familie von sechs Kindern, drei Mädchen und drei Jungs, und meine Mutter war eine gutmütige Frau, ich konnte da emotional sehr viel haben, aber sagen wir, in kognitiver Hinsicht war die Peergroup wichtiger.

Münch: Was mich noch beschäftigt hat, ist: Die dreißiger und vierziger Jahre, das sind ja doch in Deutschland die Jahre von Hitler, des Nationalsozialismus, und in Griechenland ist es die Zeit der Okkupation und wirtschaftlich schwerer Nöte.



Mentzos mit seinem Vater Georgios und seinem älteren Bruder Ioannis

Mentzos: Ja, es war eine sehr schwierige Zeit. Denn es war nicht nur in Deutschland eine Zeit der Diktatur, sondern auch in Griechenland, die Diktatur von Metaxas. Als er 1936 an die Macht kam, hat er alle sozialistischen Kräfte und Persönlichkeiten ins Exil geschickt und mit dem Aufbau der »Metaxas-Jugend« begonnen und die Nationalsozialisten nachgemacht.

Münch: Also ähnlich wie in Deutschland?

Mentzos: Ja, mir war als 10-Jährigem überhaupt nicht bewusst, was sich da abspielt. Mich hat nur gestört, dass wir in der Schule danach beurteilt wurden, ob wir der Obrigkeit gehorchten.

Münch: Ob Sie bereit waren, sich anzupassen!

Mentzos: Er hieß nicht Führer, sondern Vater.

Münch: Vater?

Mentzos: (beide lachen) Vater! Wir hatten einen Lehrer, der neu und offenbar ziemlich infiziert war. Als er meinen ersten Aufsatz gelesen hat, sagte er zu mir: Das hast du abgeschrieben oder jemand hat das gelesen. Es war ihm zu gut (beide lachen). Er hatte offenbar ein Vorurteil gegen mich, weil ich nicht so konform war. Dann kam der italienische Angriff gegen Griechenland, der eine nationale Bewegung erzeugte. Es war auch beschämend für die Italiener, denn Mussolini hatte nicht nur Griechenland nicht besetzt, sondern wurde auch zurückgeworfen. Sie kamen von Albanien und nach sechs Monaten hatten sie nicht nur keinen Boden gewonnen, sondern verloren. Das hat den Hitler nervös gemacht, der mit dem Balkan vor dem Angriff auf die Sowjetunion fertig sein wollte, und er erklärte 1941 den Krieg. Was folgte, war gute deutsche Arbeit, in drei Wochen war alles besetzt. Tausend Flugzeuge, unzählige Bombardements, eine gewaltige Übermacht. Nur Kreta hat noch einen Monat gehalten, mit Hilfe der Engländer. Man sagt, die Griechen sind darauf stolz, dass diese Verzögerung den Beginn des Russlandfeldzuges um einen Monat verzögert hat. Hitler hat auch gemeint, wenn die Deutschen einen Monat früher begonnen hätten, dann hätte sie der Winter vor Moskau nicht erwischt.

Münch: Aber war das nicht auch in Athen eine Zeit des Hungers?

Mentzos: Es war eine allgemeine Regelung für alle von den Deutschen besetzten Länder in Europa: Das Militär wird durch das betreffende Volk gefüttert. In Griechenland hat es insgesamt 500.000 Hungertote gegeben. Ich kann mich erinnern, als Kind von elf, zwölf Jahren, wie jeden Morgen die skelettierten Leichen aus den Häusern herausgetragen wurden. Da wurde ich sozusagen Widerstandskämpfer. Wir konnten, durch eine gewisse Einrichtung, BBC hören, was sonst nicht ohne Weiteres möglich und streng verboten war. Und da habe ich die Nachrichten, die man hörte, aufgeschrieben, vervielfältigt und verteilt. Das war selbstverständlich lebensgefährlich, aber ich war damals elf, zwölf Jahre alt (beide lachen).